Zeitschrift: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Solothurn
Band: 20 (1947)

Artikel: Der Pfahlbau Burgäschisee Ost
Autor: Pinösch, Stephan / Rytz, W. / Hügi, T.
Kapitel: III: Die prähistorische Forschung am Burgäschisee bis 1943
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-323010

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

stückgrenze. Er führte an das Nordende der Pfahlbaustation und musste, da darin gefischt wurde, grössere Ausmasse haben. Es könnte sich um einen Graben handeln, der im Süden das Burgareal abschloss, eine Art Halsgraben zu Wehrzwecken, und das würde die Aussage Strohmeiers teilweise bestätigen: auf drei Seiten war die Burg von Wasser umgeben.

III. Die prähistorische Forschung am Burgäschisee bis 1943.

1. Die ersten Funde.

Der referierende Charakter dieses Abschnittes könnte an seiner Berechtigung Zweifel aufkommen lassen. Zweck und Ziel der nachfolgenden Zeilen ist aber, der Forschung eine möglichst vollständige Uebersicht zu vermitteln über das gesamte bisher bekannte Fundmaterial aus dem Umkreis des Burgäschisees. Ebenso wünschenswert scheint uns der Versuch einer Abgrenzung und Lokalisierung des bisher durch Grabungen untersuchten Terrains zur Orientierung für ein weiteres Vorgehen. Von der Literatur zitieren wir nur die zu Rate gezogenen Originalberichte, da es sich bei den übrigen Veröffentlichungen um blosse Auszüge daraus handelt.

Die Entdeckung des ersten Pfahlbaues am Burgäschisee erfolgte anlässlich einer Grabung durch Pfarrer A. *Heuer* und Gymnasiallehrer J. *Keiser* aus Burgdorf im Jahre 1877. Dagegen reicht die Kenntnis vom Vorkommen prähistorischer Zeugen in die Mitte des vorigen Jahrhunderts zurück. *Jakob Wiedmer-Stern*, Direktor des Berner Historischen Museums, berichtet, allerdings reichlich spät (1904), die erste Kunde von Feuersteinfunden in der Gegend des Burgäschisees stamme aus den Fünfzigerjahren des 19. Jahrhunderts. Ein aufmerksamer Jäger habe damals auf den Mäusehaufen Silexfragmente und kleine Scherben gesammelt. Solche Zufallsfunde hätten sich vermehrt und Heuer und Keiser zu ihrem Unternehmen angeregt[1].

Diese erste Fundbergung fällt also in die Zeit der Entdeckung der Pfahlbauten in der Schweiz (1853), betraf jedoch keinen Pfahlbau, sondern den heute durch *Tschumi* und *Flükiger* als mittelsteinzeitlich erkannten „Fürsteiner", Gemeinde Seeberg, wo die Kleinfunde, allerdings keine Keramik, in der rezenten Oberschicht lagen und von Maulwürfen ans Tageslicht befördert wurden, eine heute allgemein bekannte Erscheinung.

[1] J. Wiedmer-Stern, Archäologisches aus dem Oberaargau. Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern, Bd. XVII, 1904, S. 300 ff.

In der Folge mehrten sich die Funde. 1860 bargen Torfstecher westlich des Sees ein Steinbeil, das an Dr. Uhlmann in Münchenbuchsee und mit dessen Sammlung an das Bernische Museum gelangte. Wenige Jahre später kamen an derselben Stelle drei Bronzenadeln verschiedener Grösse zum Vorschein. Zwei davon kaufte Kustos Ed. von Jenner für das Bernische Museum, die dritte hatte Uhrmacher Moser in Seeberg als Achse in eine Wanduhr verwendet. Bald darauf stiessen Torfstecher auf Tierschädel und Knochen, bei denen eine Menge fusslanger, leichtgebogener Tannäste mit zugespitzen Enden lagen[1].

Da bis heute von einer Bronzezeitsiedelung im Westen des Sees nichts bekannt wurde, mögen die Nadeln als Streufunde zu bewerten sein. Die Tierschädel, die J. Keiser als Pferdeschädel bezeichnete, waren wohl Schädel des Wildschweines. Ein solches, sehr schönes Exemplar wurde 1943 im Moos nördlich des Sees gefunden und kam in die Naturhistorische Abteilung des Museum Solothurn.

Auch vom Burgmoos östlich des Sees meldet J. Keiser Funde an Silexsplittern und Scherben, und auch hier vermutete man einen Pfahlbau. Nachdem 1945 das Burgmoos durch Bohrungen gründlich sondiert wurde und sich keine Spuren von Pfahlbauten zeigten, ist anzunehmen, dass die gemeldeten Funde von der Moränenschwelle zwischen dem Burgäschisee und dem Burgmoos stammen, wo ebenfalls eine steinzeitliche Landsiedelung angenommen wird.

Pfähle als authentische Zeugen des Pfahlbaues waren bis dahin im ganzen Seegebiet keine entdeckt worden, und trotzdem sprach man immer von Pfahlbauten, weil damals, in der ersten, begeisterungsvollen Epoche der Pfahlbauentdeckungen, diese das Feld des Prähistorikers beherrschten. Sowohl der Fürsteiner als auch der Westrand des Burgmooses weisen Landstationen auf.

2. Die Pfahlbaugrabung von 1877.

In den Siebzigerjahren setzten die prähistorischen Grabungen in unserer Gegend ein. 1875 liess Gustav von Bonstetten durch Konservator Ed. von Jenner, Bern, einen vermeintlichen Grabhügel in Seeberg, auf einer bewaldeten Anhöhe südwestlich des Sees öffnen, ohne Funde anzutreffen. Gleich resultatlos verlief eine Grabung von Lehrern und Schülern des Gymnasiums Burgdorf im April 1877 an einem zweiten Grabhügel in der Nähe des ersten.

---

[1] A. a. O.

Bei diesem Anlass wurden die Burgdorfer Forscher von Leuten aus Seeberg auf die Funde im Seeberger Moos, im Fürsteiner und am Burgmoos aufmerksam gemacht. Eine Begehung der Ufer des Burgäschisees bestätigte die Angaben. Auch am Nordufer stiess man auf Feuersteinsplitter und Scherben, und hier beschloss man zu graben.

Originalberichte über diese Unternehmung bestehen zwei, beide von J. Keiser, Burgdorf.[1] Die Grabung stand unter der Leitung von J. Keiser und Albert Heuer und genoss der Mithilfe von Gymnasiasten aus Burgdorf.[2] Die Arbeiten am Pfahlbau wurden mit sehr primitiven Mitteln durchgeführt. Aus einem Brief Heuers vom 11. Februar 1878 an Dr. Uhlmann zitiert Wiedmer[3]: „Vor allem fehlt uns ein genauer Plan und systematische Ausbeutung. Freilich sind wir nicht daran schuld. In der Schule sehr beschäftigt, konnten wir nur von Zeit zu Zeit hingehen, um unserer Arbeit obzuliegen. Ferner ist in jenem Gebiet ein Torflager und wird nicht gerne zu Grabungen hergegeben, und endlich fehlte uns das Geld, um grosse Untersuchungen machen zu dürfen."

Als Grabungsgelände wählten die Burgdorfer Forscher eine ebene Wiese von 40 m Länge und 30 m Breite, südlich an den See und östlich an dessen damaligen Ablauf stossend. Die flächenhafte Abdeckung war nicht üblich, und so zogen sie Gräben, mehrere parallel zum Ufer, aber einige Meter davon entfernt, und senkrecht zu diesen einen Graben landeinwärts, ca. 20 m weit, „in dem die Kulturschicht allmählich auslief und nur noch Reihen gewaltiger Pfähle standen." Ein Plan der Gräben oder

---

[1] J. Keiser, Antiquarische Notizen aus der Umgebung von Burgdorf. Der Pfahlbau am Burgsee bei Seeberg. Wissenschaftliche Beigabe zum Jahresbericht über das Gymnasium in Burgdorf am Schlusse des Schuljahres 1878/79. — J. Keiser, Der Pfahlbau am Burgäschisee (Kt. Bern). Achter Pfahlbaubericht, 1879, S. 25 ff.

[2] Albert *Heuer* war Geistlicher und wurde 1869 als Lehrer für Geschichte und Deutsch an das Gymnasium Burgdorf berufen und gleichzeitig als zweiter Prediger an der reformierten Stadtkirche angestellt. Im Herbst 1878 zum ersten Pfarrer ernannt, behielt er noch den Unterricht in Deutsch in den beiden obersten Klassen bei. Im Dezember 1880 ist er plötzlich einem Herzschlage erlegen.

Jakob *Keiser* wurde 1876 als Lehrer für Mathematik und Naturgeschichte an das Gymnasium Burgdorf gewählt und war 1920—1927 Stadtpräsident von Burgdorf. Er starb 1937.

Die wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht des Gymnasiums mit der Arbeit über die Pfahlbaugrabung entbehrt der Angabe über die Autorschaft, weshalb man versucht ist, sie als Fortsetzung der unter gleichem Titel im Jahresbericht von 1877 von A. Heuer gezeichneten Arbeit zu halten. Dem ist aber nicht so. Das Titelblatt des Jahresberichtes führt J. Keiser als Verfasser an. A. Heuer, der 1878 als erster Pfarrer in Burgdorf ein grosses Arbeitsfeld übernahm, wird die Fortsetzung seiner „Antiquarischen Notizen aus der Umgebung von Burgdorf" dem jüngern Kollegen Keiser überlassen haben.

[3] *J. Wiedmer*-Stern, Archäologisches aus dem Oberaargau etc.

topographische Angaben fehlen. Immerhin können obige Hinweise dem heutigen Forscher über das untersuchte Terrain einigermassen Aufschluss geben.

Noch unberührt ist demnach das Gelände östlich des Seebaches, in dem eine ganze Reihe von Pfahlköpfen wahrnehmbar sind, ferner vom damaligen Grabungsgelände die an den See stossende Partie, die durch die neuerliche Seeabsenkung eine Erweiterung erfahren hat. Auch die nördliche, bloss von einem einzigen Graben berührte Randzone ist nicht untersucht worden, dürfte aber, wie 1945 durchgeführte Grabungen ergaben, sozusagen steril sein. Dass sich trotzdem eine neue, gründliche Untersuchung lohnen würde, bezeugt das reichliche und mannigfaltige Fundinventar, das Heuer und Keiser bei dem bescheidenen Arbeitsaufwand zutage förderten.

Die Aufnahme des Pfahlwerkes war unmöglich. Die vorgefundenen Pfähle fielen alle dem Spaten zum Opfer. Der grosse Bestand an Kleinfunden mag dem Umstande zuzuschreiben sein, dass eine 0,5—1 m mächtige Torfschicht die Kulturschicht überdeckte und schützte. Darunter folgte die Seekreide. Ein ausführliches Fundverzeichnis bringt J. Keiser im Osterprogramm 1879 des Gymnasiums Burgdorf und im Achten Pfahlbaubericht. Von besonderem Interesse sind die Horn-, Knochen- und Holzgeräte. Die Funde gelangten in das Gymnasium Burgdorf und später zum Teil in die Rittersaal-Sammlung auf dem Schlosse.

3. Die Zwischenzeit.

Fünfundzwanzig Jahre hatte der Pfahlbau Ruhe. Aus dieser Zwischenzeit werden kleinere Schürfungen gemeldet, deren Resultate in alle Winde verweht worden seien, mit Ausnahme zweier Stücke. Ein Spinnwirtel kam in die Sammlung Affolter, Oeschberg, und ein Nephritkeil in das Berner Museum. Von den verlorenen Stücken scheinen viele in den Händen von Anwohnern des Sees zu sein.

Von besonderer anthropologischer Bedeutung war ein Grabfund aus dem Jahre 1900. Nach J. Wiedmer stiess ca. 50 m vom Seeufer ein Torfstecher aus Aeschi in 1 m Tiefe auf ein auf Seekreide ruhendes angebliches Hockergrab, dessen Seiten mit Geschiebeplatten eingefasst waren. Die ganze Anlage fiel der Zerstörung anheim, nur der Schädel gelangte nach Jahren in das Bernische Naturhistorische Museum. Ueber Beigaben war nichts in Erfahrung zu bringen[1].

[1] J. Wiedmer-Stern, Archäologisches aus dem Oberaargau. Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern, Bd. XVII, 1904, S. 300 ff.

Eine genaue Untersuchung des Schädels verdanken wir, nachdem eine solche von Prof. *Th. Studer* vorausgegangen war, Prof. *O. Schlaginhaufen*, Zürich[1]. Nach diesem Bericht wäre der Fundort nicht in der Nähe des Pfahlbaues, sondern westlich des Sees, das Fundjahr 1902 und die Tiefe des Grabes 2 m. Auf Hockerbestattung schloss man wegen der geringen Länge des Grabes von nur einem Meter. Der Schädel stammt von einer Frau im maturen Alter. Er ist mesokran (mittelköpfig) und besitzt ein der niedrigen Form nahestehendes mittelhohes Obergesicht. Er verbindet niedrige Augenhöhlen mit mittelhoher Nase und wird mit Rücksicht auf die Fundsituation den Neolithikern zugezählt, obschon die übrigen im Bericht Schaginhaufen aufgeführten fünf Schädel der ältesten Epoche brachykran (kurzköpfig) sind.

4. Die Pfahlbaugrabung von 1902.

Im Jahre 1902 vereinbarten das Bernische Historische Museum und das städtische Museum Solothurn eine neue gemeinsame Grabung in der Station am Nordufer des Burgäschisees. Die Kosten trugen die Kontrahenten zu gleichen Teilen, und demgemäss fielen die Funde den beiden Museen zu gleichen Teilen als Eigentum zu.

Die Grabung begann am 4. August und dauerte vier Wochen. Ueber die an leitender Stelle Beteiligten wissen wir, dass von solothurnischer Seite Prof. Dr. *E. Tatarinoff* mitwirkte. Für Bern ist die Sache weniger abgeklärt. Direktor des Historischen Museums Bern war Hermann Kasser, und Vorsteher der archäologischen Abteilung Dr. Franz Thormann, die beide mitgewirkt haben mögen. Kasser schreibt darüber im Jahresbericht des Museums nur: „Zu den Leitern, denen die Durchsuchung des Aushubs oblag, gesellte sich Herr *Wiedmer* von Niederönz, welcher uns im Verkehr mit der Bevölkerung wie durch seine opferwillige Mitarbeit grosse Dienste leistete.“ Dr. Edm. *von Fellenberg*, der bisherige Vorsteher der archäologischen Abteilung, der jahrzehntelang mit Erfolg der archäologischen Forschung oblag, war am 11. Mai des gleichen Jahres gestorben. So kam es wohl, dass die von Kasser der Leitung zugewiesene Aufgabe nur in der Durchsuchung des Aushubs bestand, auch für die damalige Zeit eine sehr beschränkte Zielsetzung. Berichte veröffentlichten J. Wiedmer[2] und H. Kasser[3].

---

[1] Otto Schlaginhaufen, Die anthropologischen Funde aus den Pfahlbauten der Schweiz, Zehnter Pfahlbaubericht, S. 78 ff.

[2] J. Wiedmer-Stern, Archäologisches aus dem Oberaargau. Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern, Bd. XVII, S. 300 ff.

[3] H. Kasser, Jahresbericht des Historischen Museums in Bern, pro 1902, S. 23 ff.

Die Ortsangabe ist in beiden Berichten unzulänglich. Wir erfahren nur, dass der erste Graben „am Rande des Erlengehölzes 15 m landeinwärts angesetzt und in gerader Richtung nach dem See hin weitergeführt wurde". Da ein Rest dieser Erlengruppe sich heute noch seines Daseins erfreut, lässt sich feststellen, dass das Grabungsfeld westlich des neuen Seeabflusses lag, ca. 30 m vom früheren Grabungsplatz entfernt.

Auch jetzt unterblieb die Flächenabdeckung. Es wurde in gleicher Richtung Graben an Graben gezogen und mit dem Aushub des einen der andere eingedeckt. Dabei war es unmöglich, vom Pfahlwerk und von den Schichtverhältnissen ein Bild zu erhalten. Die Siedlung reichte 15 m landeinwärts; über die Ausdehnung nach Westen fehlt eine Angabe. Dagegen soll eine gründliche Untersuchung des Aushubs stattgefunden haben. Die vierwöchige Arbeit brachte eine reiche Fundausbeute, über die Wiedmer im oben genannten Bericht eine einlässliche Beschreibung gibt. Man glaubte, nach den verschiedenen Formen der Funde und nach einer sie trennenden Brandschicht, auf zwei verschiedene Kulturschichten und Siedlungsperioden schliessen zu können.

Neu sind einzelne Beobachtungen über das Siedlungswesen. Von den Bauten fanden sich ausser den Pfählen ein Knüppelboden, Reste von mit Lehm bekleidetem Astgeflecht, Mooslagen, Böden aus festgestampftem Lehm und Kohlenanhäufungen als Ueberreste von Feuerstellen. Von den Kleinfunden sind namentlich interessant ein Becher aus Hirschhorn und verschiedene Holzgegenstände, wie Näpfchen, Fassungen von Steingeräten etc., die zu den Seltenheiten der Pfahlbaukultur gehören. Es fanden sich auch aufgerollte Bänder von Birken- und Erlenrinde, die nach *Kasser* vielleicht, um Instrumente gewickelt, als Handgriff dienten, heute aber als Kerzen gedeutet werden. Das durchlochte Beil fehlt, ebenso fehlen Hirschhornfassungen für Beile. Die Kultur der Siedlung scheint sehr charakteristisch zu sein und ist von Th. *Ischer* in seiner Chronologie des Neolithikums als Typus für das älteste Neolithikum verwendet worden, entsprechend der Cortaillod-Kultur von Prof. *Vogt*.

5. Die neuste Zeit.

Von der Folgezeit ist wenig zu berichten. Laut persönlicher Aussage hat 1904/05 Dr. K. *Irlet*, Twann, mit Viktor *Noth*, aus Burgäschi eine kleine Nachgrabung westlich des Seebachs, ca. 15 m vom Ufer entfernt, vorgenommen und in 40 bis 60 cm Tiefe Artefakte aus weissem Feuerstein geborgen, die im Besitz der beiden Genannten sind.

Im Jahre 1943, bei der Erstellung des Kanals für den neuen Seeabfluss, wurde die Siedlung mitten zwischen den beiden Grabungsfeldern durchschnitten. Da die Baggerarbeiten nicht unterbrochen werden konnten, war nur eine Plan- und Profilaufnahme und eine flüchtige Fundbergung möglich, die den bisherigen Resultaten nichts beizufügen vermag. Das Vorhandensein eines Knüppel- oder Rutenbodens fand seine Bestätigung, sofern es sich nicht um Reste von Flechtwänden handelt.[1] In der ersten Zeit nach der Seeabsenkung, als Neuland trocken gelegt war, konnte nicht verhindert werden, dass Unberufene nach Funden sichteten. Herrn Dr. *Dietrich*, Herzogenbuchsee, verdanken wir die Ablieferung einer Anzahl schöner Stücke. Die Funde kamen in das Museum Solothurn.

Im Spätherbst 1943 wurden beim Ausheben von Abzugsgräben drei weitere Skelette aufgefunden, eines im Moos von Aeschi, nördlich des Sees, und zwei am Westufer des Sees, auf Berner Boden. Ueber den einen der Berner Schädel verdanken wir Prof. *Tschumi* folgende Angaben: Der eine Schädel ist sehr gut erhalten, in einer richtigen neolithischen Kulturschicht steckend, mit niedrigen, rechtwinkligen Augenhöhlen, offenbar kleinwüchsig. Die Neolithiker wiesen bei uns oft nur 142—148 cm Höhe auf.

Zum Schlusse sei noch die jahrelange Forschertätigkeit von Walter *Flükiger*, Koppigen, erwähnt. Er hat beim oberflächlichen Absuchen der Burgmoosschwelle und des Fürsteiner eine grosse Anzahl von Feuersteinwerkzeugen aus der Alt- und Mittelsteinzeit geborgen. Die Burgmoosschwelle ergab auch jungsteinzeitliche Keramik und geschliffenes Werkgerät aus Felsgestein. Die Funde befinden sich im Besitze von W. Flükiger. Eine Abhandlung darüber erschien im Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums 1945.

IV. Ausgrabungs- und Untersuchungsmethode.

1. Die Vermessung.

Allem voraus ging, ausgeführt durch Geometer A. *Wildberger* vom Institut für Ur- und Frühgeschichte in Basel, die geometrische Vermessung und Verpflockung des Grabungsgeländes (Abb. 4) und die Erstellung eines Planes im Masstab 1 : 50. Angeschlossen wurde der Plan an den Kantonsgrenzstein Nr. 277. Der Nullpunkt der Vermessung liegt auf den Koordinaten y = 224 215,20, X = 617 731,05.

[1] St. Pinösch, Prähistorisch-archäologische Statistik des Kantons Solothurn. Jahrbuch für solothurnische Geschichte, Bd. 17, 1944, S. 202.